

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 31 (1890)

Rubrik: Des Schweizers Weib : Gedicht von Hans von Matt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neues, Nachbar Venanz, schon so früh Vormittags?“ „Ja, grad etwas aparti Wichtiges ist es nicht — aber doch eine unangenehme Geschichte. — Ich muß da Einen wegen Schadenersatz angreifen.“ Cyprian spitzt die Ohren, wischt die Feder ab und dreht sich auf dem Stuhl herum. Der Bäckerbenanz erzählt nun, wie da ein fremder Hund ihm einen ganzen Laden voll noch nicht gebackener Mutschli aufgefressen habe; ob er nicht den Eigenthümer dafür belangen dürfe und ob er wohl Aussicht auf Erfolg habe. Der Fürsprecher schlägt in verschiedenen Gesetzbüchern nach. Endlich zitiert er dem erfreuten Venanz den Artikel, so und so, den so und sovielten Paragraphen Lemma 3. — „Die Sache hat seine Richtigkeit, Herr Nachbar“, sagt jetzt Venanz ganz verlegen, „ich kann den Eigenthümer des Hundes belangen — aber — ihr werdet euch wundern wer dieser sei. — Nun, das ist, das seid — nehmt mir's nicht übel, das seid ihr selber.“ Der Fürsprecher lacht ganz gemüthlich zur Sache und fragt, was denn die Mutschli werth seien. „Ja, Herr

Nachbar, ich will die Sache nicht so hoch anschlagen, ich will billig sein und bin zufrieden, wenn ihr mir dafür drei Franken blecht.“ Im Stillen denkt der Venanz, welch' gescheiden Streich er gespielt und wie er den Fürsprecher über den Löffel halbirt habe. Schon malt er sich im Geiste aus, wie er die drei Franken seiner Frau „spienzeln“ und den Vorfall Abends beim Most erzählen will. Doch der gute Venanz hat die Rechnung ohne den Fürsprecher gemacht. „Ja Herr Nachbar,“ sagt jetzt Cyprian, „die drei Franken zahle ich euch von Herzen gern — ich gebe es zu, daß ich euch vor Gott und der Welt dieses Geld schuldig bin. Aber, mein Lieber, die Consultation, die ihr verlangt, der fachmännische Rath, den ich euch gegeben, der kostet fünf Franken und so bleibt ihr mir also noch zwei Franken schuldig.“

Der Kalendermann weiß nicht, wie schließlich die Geschichte geendet hat, aber das weiß er, ein anderes Mal hat der Bäckerbenanz besser zu seinen Mutschli geschaut.

Des Schweizer Weib.

Gedicht von Hans von Matt.

Zur nebenstehenden Originalzeichnung von Paul von Deschwanden.

„Den Stuken her, zum Kampf hinaus!
Mein theures Weib! Ade!
Kann bleiben nicht im engen Haus
Bei Vaterlandes Weh’!

„Das alte wilde Feuer rollt
Durch meine Adern hin,
Mein Herz in heil’gem Borne großt!
Ich muß zum Kampfe zieh’n!“

Sie nimmt die Büchse von der Wand
Es glüht ihr Angesicht;
Doch zittert auch die weiße Hand,
Sie wankt und weinet nicht.

Ein heißer Kuß — sie ist allein
Und knieet im Gebet;
Derweil in seiner Brüd’er Reih’n
Der Gatte draußen steht.

Die Büchse kracht, die Kugel fliegt,
Es tobt so wild die Schlacht!
Da wankt der Feind! Die Freiheit fliegt,
Hurrah! mit heil’ger Macht!

Zur Flur hinaus die Gattin tritt,
Es schwanckt ein Zug daher;
Vier Helden kühn mit ernstem Schritt,
Sie tragen Einen her.

Auf off’ner Brust die Wunde roth,
Im Aug’ noch Kampfesmuth,
So bringen sie den Gatten todt,
Er opferte sein Blut.

Sie schließt ihn heiß in ihren Arm
Und küßt den bleichen Mund;
Es quillt der Thränen Strom so warm
Hernieder auf die Wund’.

Dann schaut sie auf so groß und hehr,
Im Arm den todten Leib:
„Und ist das Opfer noch so schwer —
Ich bin ein Schweizer-Weib!“



Des Schweizers Weib.